Zum Karl May-Problem

äussert sich K. Storck im Novemberheft des „Türmer“ (XIII. Jahrg.). Er nennt den Fall Karl May ein Stück katholischer Literaturgeschichte. „Es klingt“, sagt Storck, „grotesk, aber die deutschen Katholiken haben seit Oskar von Redwitz' „Amaranth“ ausser Friedrich Wilhelm Weber's „Dreizehnlinden“ nur noch einen Mann in den Vordergrund des Literaturlebens zu schieben vermocht, eben Karl May. Das klingt nun freilich wesentlich anders aus dem Munde eines so hervorragenden und dem Katholizismus durchaus wohlwollend gegenüberstehenden Literarhistorikers, als die Tiraden der ultramontanen Presse und Kasinoredner, die ihrem naiven Publikum mit marktschreierischer Beredsamkeit vorgaukeln, wie „wir Katholiken“ so herrlich weit es gebracht und wie der Vorwurf der geistigen Inferiorität nur böswilliges Gerede der Gegner sei, purer Neid auf die herrlichen Leistungen im katholischen Lager. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht die ultramontane Presse, wenn irgendwo eine katholische Henne einmal ein Ei gelegt, urbi et orbi verkünden: „Ist das auch Inferiorität, he?“ Storck sagt mit Recht: „Karl May ist zuerst im katholischen Lager zu einer Berühmtheit geworden. Jahrelang haben seine Romane überhaupt nur in katholischen Zeitschriften vorgelegen.“ Von etwa 1876 ab bis 1900 hat Karl May die damals hervorragendste katholische Familienzeitschrift „Deutscher Hausschatz“ (Verlag von Pustet) fast ganz beherrscht. Storck bemerkt dazu „gerade die katholische Kritik und Presse hätten diesen künstlerisch wertlosen und in seinen ethischen Wirkungen recht zweifelhaften Mann zu der Bedeutung hinaufgeschraubt, die ihm jetzt — eben von katholischer Seite — so scharf bestritten wird“. „Der „Deutsche Hausschatz“, fährt Storck fort, „hat sich jahrelang zum Mitschuldigen des Karl May-Schwindels gemacht. Wenn sich künstlerisch nichts

dagegen einwenden lässt, dass der Inhalt von Reiseerzählungen, auch wenn sie in der Ichform gehalten sind, durchaus frei erfunden wird, so ist es gerade künstlerisch ein Frevel, wenn die naive Gläubigkeit einer Leserschaft missbraucht wird. Der ungeheure Erfolg, den Karl May bei diesem literarisch rückständigen Publikum hatte, beruhte zum guten Teil darauf, dass man ihm alles aufs Wort als persönliches Erlebnis glaubte. Redaktion und Verlag des „Deutschen Hausschatzes" unterstützten diese Irreführung." Durch die Redaktion des „Hausschatzes" waren ja Photographien von Karl May als Old Shatterhand mit Winnetou's Silberbüchse und dem Henrystutzen in abenteuerlichem Kostüm zu beziehen. Im Briefkasten des „Deutschen Hausschatzes" durfte derselbige Karl May eine genaue Beschreibung seines fabelhaften Henrystutzens geben. Ja, einmal als Karl May offenbar keinen Ausweg mehr wusste, wie er seinen Helden aus seiner bösen Lage befreien könnte, brachte die Redaktion die Notiz, dass ein „Manuskriptballen" auf dem Wege aus Aegypten nach dem schönen Regensburg verloren gegangen sei. Und als ein andermal die Leser ungeduldig geworden, da seit längerer Zeit nichts mehr von ihrem geliebten Sara Ben Nemsi erschienen war, beruhigte die Redaktion die Leser im Briefkasten, Karl May habe in der Walachei einen Stich in den Arm erhalten.

„Dieses ganze Verfahren stellt eine nicht scharf genug zu geisselnde Versündigung am literarischen Geschmack einer grossen Leserschaft dar. Denn es wäre natürlich all' diesen naiven Leuten gegenüber Pflicht gewesen, sie redaktionell einmal darauf aufmerksam zu machen, dass man doch daran denken müsse, dass es sich hier um künstlerische Erzeugnisse und nicht um Geschichtsbücher handle." Storck meint, der „Hausschatz" sei durch seine enge Verbindung mit Karl May auf seine Kosten gekommen, sonst hätte er schwerlich noch vor wenigen Jahren wieder Arbeiten von ihm gebracht, nachdem er ihn einige Zeit ausgeschaltet hatte.

Sicher ist, dass Hunderte den „Hausschatz" überhaupt nur wegen Karl May gehalten haben, denn der sonstige literarische und künstlerische Wert dieser damals einzigen katholisch-deutschen („Alte und Neue Welt" erscheint in der Schweiz) Familienzeitschrift war doch zu armselig. Ob aber der „Hausschatz" je in seinem Leben auf seine Kosten gekommen, möchten wir füglich bezweifeln. Unter der jetzigen Redaktion wenigstens war er ganz auf dem Hund und Pustet musste schwer draufzahlen.

Um den Lesern die Oede des „Hausschatzes" einigermassen erträglich zu machen und Abonnenten anzufangen, hat die Redaktion und der Verlag zu dem verzweifelten Mittel gegriffen und es noch einmal mit dem alten Clou Karl May versucht. Doch die glänzende Erzählungsgabe May's schien erschöpft. In dem „Mir von Dschinnistan" schrieb May solches Zeug zusammen, dass die Leser offenbar glaubten, es sei mit May nicht mehr ganz richtig im obern Stübchen, und ihn entschieden ablehnten. —

Nun hat der reiche Pustet den „Aar" (Hochland, über dir der Aar!) ins Leben gerufen, der seiner Lebtag nie das Fliegen lernen wird, denn um sich nur ein wenig zu rentieren, müsste der „Aar" nach seiner jetzigen Ausstattung mindestens 14000 Abonnenten haben, und das ist gänzlich ausgeschlossen.

Warum stand nun Karl May, der Protestant, so in Gnaden bei den allein Echt-katholischen; aus dem einfachen Grund, weil er es verstand, sich recht begeistert für alles Katholische zu zeigen und insbesondere in seinen Erzählungen im „Regensburger Marienkalender" mit allen Mitteln die katholische Tendenz hervorkehrte.

Wenn aber Storck meint, der Fall Karl May habe mit der katholischen Kirche und dem deutschen Katholizismus an sich nichts zu tun, so ist das nach unserer Ansicht nur mit einer gewissen Einschränkung richtig. Der gleiche zurzeit in der katholischen Kirche herrschende Geist, der auf religiösem Gebiet den Leo Taxil-Schwindel förderte und möglich machte, hat auf literarischem Gebiet Karl May hochgebracht.

Damit muss ein Ende gemacht werden, dass man jedesmal, wenn die zurzeit die Kirche beherrschenden Orden, Gruppen, Parteien in den Blamagekübel fallen, mit dem Jesuiten Coubé sagt: „Ce n'est pas l'Église, ce sont les gens de l'Église" und dass man, wenn in der Kirche einmal ein Huhn ein Ei gelegt, mit den Gepflogenheiten des Hühnerhofs verkündet: da seht mal, was die als inferior verschrieene katholische Kirche leistet. „Der Fall May aber sollte", schliesst Storck seine trefflichen Ausführungen, „ein Warnungszeichen für die katholischen Deutschen sein, gerade jetzt, wo jene Katholiken, die für eine reinere künstlerische Auffassung aller Kunstfragen eintreten, von einzelnen Gruppen so heftig bekämpft werden". Storck's Mahnung wird nichts nützen, die Hetze gegen die „Hochland"-leute geht fort und nachdem die theologischen Modernisten verbrannt sind, kommen die literarischen Modernisten dran, wie das Schreiben des Papstes an den schweizerischen Grossinquisitor Decurtins beweist. Die Giftpfeile Decurtins richteten sich in erster Linie gegen die Baronin Handel-Mazzetti und gegen Ilse v. Stach, deren Orthodoxie verdächtigt wurde. Lasciate ogni speranza — ihr habt ja den „Schutzengel", die „Monika" und den „Raphael", ihr habt den „Index" und das „Imprimatur", die „Bibelkommission" und die „Diözesan-

examinatoren"! Und da wagt man es noch,
die wissenschaftlichen und literarischen Ver-
dienste der Kirche zu bestreiten! Fürwahr, wir
sind arge Sünder.

Saulus.

examinatoren"! Und da wagt man es noch,
die wissenschaftlichen und literarischen Ver-
dienste der Kirche zu bestreiten! Fürwahr, wir
sind arge Sünder.

Saulus.